

Raffaener Bote

Mit illustriertem Sonntagsblatt und landwirtschaftlicher Beilage.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Redakteur Dr. Albert Sieber, Limburg. — Druck und Verlag der Limburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.

Alles klappt famos!

Bezugspreis:

Wochenschriftlich 1,50 Mk., durch die Post zugerechnet 1,92 Mk., bei der Post abgeholt 1,50 Mk.

Gratis-Beilagen:

1. „Mittl. Sonntagsblatt „Ereignisse und Bismarck“.
2. „Raffaener Landbote“.
3. Sommer- und Winterfahrplan.
4. Wandkalender m. Märchenvergnügen v. R. Nassau.

Erscheint täglich

aufser an Sonn- und Feiertagen.

Anzeigenpreis:

Die siebenstellige Bezugszelle über deren Raum 15 Pfg. Anzeigenzeilen kosten 40 Pfg.

Anzeigen-Annahme:

Nur bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages bei der Expedition, in den auswärtigen Agenturen bis zum Abend. — Nachbitt wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Expedition: Diezstraße 17.
Fernsprech-Anschluß Nr. 8.

* Vertrauen.

Es gibt keinen Deutschen, der nicht zuverlässig an das Wort glaubt, daß wir uns durchhauen und unsere Feinde verdrängen. Wenn diese Überzeugung nicht hätte wachsen können, dann wäre sie am Tage von Lüttichs Fall innerlich geworden. Noch haben wir unsere Mobilmachung nicht beendet, noch harren Hunderttausende des Rufs zu den Fahnen, aber schon sind wir gewiß, daß alles auf der Hand ist, daß alles wie am Schnürchen zusammengeführt ist, daß alles wie am Schnürchen zusammengeführt ist, daß alles wie am Schnürchen zusammengeführt ist. Der Tag von Lüttich hat uns auch gezeigt, daß noch derselbe Geist in unseren Truppen lebt, der sie früher stets von Sieg zu Sieg geführt hat. Es geht voran in West und Ost, schneller und sicherer, als wir zu hoffen wagen durften. Das soll uns eine Mahnung sein, mit Ruhe und unerschütterlich unserer Seeresleitung zu vertrauen: sie hat jetzt schon glänzende Beweise für ihre Fähigkeit und Zuverlässigkeit erbracht. Es geht nun einmal nicht anders, als daß wir, die wir daheim bleiben müssen, uns zu Geduld und Ruhe zwingen müssen, wenn uns auch fiebernde Aufregung hin und her treibt und jedermann wissen will, wie es draußen im Feld hergeht. Deutsche Geduld ist sprichwörtlich geworden und unsere Aufgabe ist es jetzt, sie zu üben und zu zeigen.

Es geht aus mancherlei Gründen nicht an, daß wir daheim über die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz auf dem Laufenden gehalten werden; durch Redseligkeit könnte unser Generalstab unserer großen Sache nur Schaden zufügen. Man weiß ja, wie durch Informationsnachrichten im Kriege 1870/71 wichtige militärische Vorposten auf feindlicher Seite uns bekannt geworden sind und heute wäre die Gefahr noch weit größer, daß durch Nachrichten über die Kriegsführung unsere Operationen beeinträchtigt würden. Wir haben von unserem Generalstab die Zusicherung, daß er ohne Schönfärberei uns nur Wahres berichten werde, und das muß uns in diesem Stadium des Krieges genug sein. Durch Spezialnachrichten ist jetzt schon sehr viel Unruhe und Verwirrung angerichtet worden und es entspricht auch keineswegs dem Ernste der Zeit und den Witten des Generalstabs, daß an sich nicht unrichtige Meldungen sensationell aufbereitet und nicht erfindene Einzelheiten freiwillig werden. Die Zeitungsleiter müssen jetzt Einsicht genug besitzen, daß sie den ständigen Nachrichtenstrom der ersten Reihe besser analysieren müssen, als das skrupellos habulieren einer selbst in diesen schweren Tagen noch sensationellungen Presse. Strenge Selbstkontrolle tut auch uns Zurückgebliebenen not und wir lassen dem Vaterland und unseren Truppen im Feld den größten Dienst, wenn wir mit eiserner Geduld, mit Ruhe und höchstem Vertrauen den Lauf der Ereignisse abwarten und dabei tun, was an uns liegt, um durch tätige Mithilfe die ungeliebten Aufgaben zu bewältigen, die jetzt an unser Vaterland gestellt sind.

Deutscher Sieg im Ober-Elsass.

WB. Berlin, 10. Aug., 10 Uhr nachm. Der von Velfort in Oberelsass vorgedrungene Feind, anscheinend das lebende französische Armeekorps und die Infanteriedivision der Besatzung Velforts wurden heute von unseren Truppen aus verstärkter Stellung westlich von Mülhausen in südlicher Richtung zurückgeworfen. Die Verluste unserer Truppen sind nicht erheblich, die der Franzosen groß.

Die Engländer in der Hauptstadt Logos.

Berlin, 9. Aug. Das Wolffsche Telegrammen-Bureau meldet: Wie wir hören, ist vor der Hauptstadt von Logos, Lome, eine starke englische Truppenexpedition von der benachbarten englischen Goldküste erschienen. In Abwesenheit der kleinen Polizeitruppe und familiärer wehrfähiger Weihen, die sich mit dem stellvertretenden Gouverneur zum Schutz wichtiger Stationen in das Hinterland begeben hatten, nahmen die Engländer von der Hauptstadt Besitz unter feierlicher Aufsage, die Ordnung aufrecht zu erhalten und das Eigentum zu schützen.

Logos.

Logos, Deutschlands kleinste, aber wirtschaftlich sehr blühende Kolonie, liegt an der Südspitze in Westafrika und grenzt westlich an die englische Goldküste, östlich an die französische Kolonie Dabome. Die Landfläche der Kolonie mißt 87 200 Quadratkilometer und zählt eine Million Einwohner (11 auf einen Quadratkilometer), darunter etwa 500 Weiße. Logos ist gebirgig, doch reichen seine höchsten Gipfel nur an die Laufensmetergrenze heran, die Flüsse sind bis auf den Mono ohne Bedeutung. Bei

hoher, für die Europäer ungesunder Jahresstemperatur gedeihen Del-, Kofos- und Kaderbäume, Butterbäume, Bananen, Reis, Kakaobäume, Zuckerrüben und Erdnüsse in reichlicher Fülle. Die Europäer haben mit Kofos-, Koffee- und Baumwollplantagen erfolgreiche Anpflanzungsversuche gemacht.

Logos Hauptstadt war früher Sebba, doch ist nach 1900 Lome an seine Stelle getreten, neben dem Klein-Bovo (seit 1905 Knebo genannt), Porto Seguro und Bogida als Küstenplätze sich eine gewisse Bedeutung errungen haben. Logos war die einzige deutsche Kolonie, die seines Reichstums bedurfte.

Erste Verlust-Liste.

Berlin, 9. Aug. Liste der Gefallenen und Verwundeten aus den Gesechten unserer Grenzschutztruppen: Infanterie-Reg. 18. (Garnison Osnabrück): 2 Mann tot.

Inf.-Reg. 41. (Tilsit und Memel): 1 Mann tot. Inf.-Reg. 59. (Deutsch-Eupen und Soldau): 5 Mann verwundet.

Inf.-Reg. 68. (Dybbell): 1 Feldwebel leicht verwundet, 1 Mann schwer- und 3 Mann leichtverwundet.

Inf.-Reg. 155. (Ostrowo): 7 Mann tot.

Inf.-Reg. 156. (Brieg): 4 Mann tot, 1 Unteroffizier, 4 Mann schwer-, 2 Mann leichtverwundet. Inf.-Reg. 157. (Brieg): 1 Mann tot, 1 Mann schwerverwundet.

Inf.-Reg. 171. (Kolmar i. El.): 4 Mann tot. Jäger-Bat. 14. (Kolmar i. El.): 1 Mann verwundet.

Dragoner-Reg. 14. (Kolmar i. El.): 2 Mann tot, 1 Unteroffizier und 1 Mann verwundet, 1 Unteroffizier und 1 Mann vermisst, 1 Mann gefangen. Drag.-Reg. 22. (Mülhausen i. El.): 1 Mann tot, 1 Mann vermisst.

Infanterie-Reg. 7. (Pomm.): Leutnant d. R. Jungmann tot, Unteroffizier 11. tot.

Infanterie-Reg. 1. (Militär-Dobrowo): 2 Unteroffiziere und 1 Mann tot.

Infanterie-Reg. 14. (St. Awd-Mörchingen): 1 Mann tot, 1 Leutnant und 1 Mann verwundet und vermisst, 1 Mann verwundet.

Infanterie-Reg. 15. (Saarburg): 1 Mann tot, 2 verwundet und vermisst.

Jäger-Reg. 3. (Pferde 3. (Kolmar i. El.): 2 Mann vermisst.

Jäger-Reg. 3. (Pferde 5. (Mülhausen i. El.): 1 Mann verwundet.

Jäger-Reg. 3. (Pferde 11. (Mülhausen i. El.): 1 Mann schwerverwundet.

Jäger-Reg. 3. (Pferde 35. (Deutsch-Eupen): 1 Unteroffizier verwundet.

Feldart.-Reg. 57. (Neustadt O. S.): 1 Leutnant durch Sturz mit Pferd schwerverletzt.

Der Ort und das Datum, an dem die einzelnen Gesechte stattgefunden haben, können bis auf weiteres nicht veröffentlicht werden. Doch gibt den sich ausweisenden Angehörigen auf Anfragen das Zentral-Nachrichts-Büro des preuß. Kriegsministeriums-Berlin, Dorotheenstraße 48 schriftlich oder mündlich Auskunft. Die Verwundeten befinden sich in guter Pflege.

Der Sieger von Lüttich.

General von Emmich, der Kommandierende General des 10. Korps, der mit der Erstürmung von Lüttich den ersten größeren Waffenerfolg in dem beginnenden Nielsenkampf davontrug und dafür vom Kaiser mit dem hohen Orden pour le mérite ausgezeichnet wurde, ist mit einem Patent vom 29. Mai 1909 der vierthöchste unter den Kommandierenden Generalen. An Dienstalter überlegen sind ihm lediglich General von Goettingen gen. von Suenow vom 14. (baltischen) Korps und General von Einem gen. von Rothwiler vom 7. (westfälischen) Korps; beide haben ein Patent vom 11. September 1907, außerdem noch General von Roden vom 17. (westpreussischen) Korps mit Patent vom 27. Jan. 1908. General von Emmich befah bisher außer bei der höheren Generalität allgemein üblichen Auszeichnungen das Großkreuz des Roten Adlerordens und das Eiserne Kreuz 2. Kl., er war Mitkämpfer im Kriege 1870/71.

Die militärisch-strategische Bedeutung des Falles von Lüttich

liegt darin, daß Lüttich der wichtigste Punkt des belgischen Westastates ist und dieses beherrscht. Es ist ein Knotenpunkt der wichtigsten Eisenbahnlinien und beherrscht den Übergang über die Maas. Der Weg nach Brüssel ist jetzt ebenso frei, wie der Weg nach Namur auf Frankreich zu. Brüssel ist unbesetzt und sehr schuldig. Die belgische Regierung hat dem bereits Bedenken getragen, indem sie die Regierung von Brüssel nach Antwerpen verlegt hat. Namur dagegen ist ebenfalls stark besetzt, und zwar in derselben Weise wie Lüttich, also nicht durch eine feste Umwallung, sondern durch vorgeschobene Bunkerwerke. Wie Lüttich, deren zwölf hatte, so hat Namur deren neun. Sie sollen in beiden Städten zunächst die Uebergänge schützen.

Ebenso wichtig wie diese rein militärische Seite ist der moralische Eindruck, den der Fall von Lüttich in Frankreich, England und Russland machen wird. Ein politischer Einschnitt wird dieser moralische Erfolg vielleicht ebenso schwer ins Gewicht fallen, wie der militärische.

WB. Zum Falle von Lüttich

schreibt die Kreuzzeitung: Wie von glaubwürdiger Seite erzählt wird, soll man in Belgien der Hoffnung gewesen sein, mit der Festung Lüttich die deutsche Armee drei bis vier Wochen aufhalten zu können. Umso größer wird in aller Welt die Wirkung des schnellen Erfolges sein, den die todesmutige Tapferkeit unserer Truppen bei dieser ersten größeren Woffentat dieses Krieges errungen hat.

Gegen 4000 belgische Kriegsgefangene

sind bereits unterwegs nach Deutschland, und der erste Zug hat Köln am Sonntag Mittag durchfahren. Es waren nach der „Köln. Sta.“ Leute der verschiedensten Waffen u. Altersklassen. Infanteristen, Artilleristen, auch Jäger mit dem gelben Hügelhorn an der sogenannten Holzrinne, anscheinend auch Angehörige der Garde Chiquie, der uniformierten Bürgerwehr, der verfassungsmäßig zur Verteidigung des Landes herangezogen werden darf und wird. Die Leute sahen sehr erschöpft aus, und nahmen mit Freude das ihnen gereichte Brot und Wasser. Sonst verhielten sie sich teilnahmslos und starrten vor sich hin. Viele hatten bei der drückenden Hitze die Röde ausgezogen. Einzelne von ihnen verstanden deutsch. Brächtig war die Galtung der Begleitmannschaften, ernst und entschlossen, von der beständigen Feuerkugel aus dem Jüngling ganz zum Mann geworden. Die amtliche deutsche Meldung spricht davon, daß wir in Lüttich ein Viertel der gesamten belgischen Armee gegen uns gehabt haben. Nach den Brüsseler Blättern, die ihren Lesern lange Berichte von dem Vordringen der Deutschen u. w. geben, waren an belgischen Feldtruppen sicher zur Stelle das 11. und 31. 12. und 32. 14. und 43. Infanterie-Regiment und außer dem Festungsartillerie und andere Truppen der dauernden Besatzung. In ihnen sind dann noch aus den weiter landeinwärts liegenden Divisionen Verstärkungen herangeflohen, deren Verdrängung das vorzügliche Eisenbahnnetz Belgiens erleichtert. Man muß aber noch vor allem betonen, daß die belgischen Truppen in einer beständigen Stellung festhielten, deren Stützpunkte fortwährend mit Panzerkugeln und schwerer Artillerie bildeten. Um so größer sind die Leistungen unserer heldenmütigen Truppen zu bewerten, die, was in der Geschichte noch nicht dagesawesen, eine solche Stellung in zwei Tagen zu halten konnten. Den letzten Widerstand, mit dem deutsche Kavalleriepatrouillen freilich vergeblich versuchten, den Kommandanten von Lüttich in seinem Dienstgebäude aufzuheben, schildert der Brüsseler „Soleil“ folgendermaßen: „Ein Mann kreischend gelang es, bis in das Kommandanturgebäude einzudringen; sie hielten vor, in einem Sandstreich von unerhörter Kühnheit den General Leman, den heldenhaftesten Militärgouverneur von Lüttich zu töten; es ist ihr aber nicht gelungen.“

Festnahme von Automobilen mit Goldtransporten.

Berlin, 8. Aug. Drei Automobile mit Goldtransporten konnten, dem „Oberelsassischen Kurier“ zufolge, abgefangen werden, und zwar das erste bei Hohenlinde und die beiden anderen in Sobrau (Kreis Rumburg). Das Militär an der ganzen preussischen Grenze von Westpreußen bis Rheine war angewiesen, auf alle Straßen nach acht und sofort zu schließen, wenn die Autos auf Befehl nicht hielten. Das Schloß der Autos wurde man auch durch Ueberbrennen der Chauffeure mit biden Eisenketten herbeizuführen. In Hohenlinde fuhr das Auto gegen eine heruntergefallene Eisenbahnbarriere und ging in Trümmer. Vier Insassen wurden festgenommen und eine große Summe Geldes beschlagnahmt. In Sobrau wurden die beiden Autos von der Bürgerwehr zum Stehen gebracht. Aus Rumburg war ein Telegramm eingetroffen, daß fünf Automobile in rasender Geschwindigkeit den Ort passieren würden. Die aus 25 Mann bestehende Bürgerwehr besetzte die Hauptstraßen. Als das erste mit rasender Geschwindigkeit heraufkommende Auto nicht hielt, wurde geschossen. Der Chauffeur getroffen und das führerlose Auto fuhrte eine vier Meter hohe Böschung hinunter. Drei Insassen wurden aus den Trümmern tot herausgezogen. Das zweite Auto hielt ebenfalls nicht auf Befehl, es wurde ebenfalls angehalten, u. als eine Person schwer verletzt war, hielt es an. Vier Insassen wurden verhaftet. Auch in diesen beiden Autos wurden größere Mengen Goldes gefunden. Die beiden noch angekündigten Automobile änderten den Kurs, als sie das Schicksal der vor ihnen fahrenden sahen, und konnten bis jetzt noch nicht gefaßt werden.

Nachmal: Laßt die Autos in Ruhe!

WB. Berlin, 8. Aug. Der Generalstab des Feldheeres ersucht alle Zeitungen, folgende Mitteilung in Sperrdruck aufzunehmen und in den nächsten Tagen täglich zu wiederholen:

Der Automobilverkehr unterliegt zurzeit durch das zum großen Unfug ausgeartete fortgesetzte Anhalten und Bedrohen der schwersten Störung. Ein hoher österreichischer Offizier, der im Auto von Wien nach Berlin entsandt worden wäre, wäre ein Saarbrücken worden. Seine Reise, die selbstverständlich einer wichtigen eiligen Mission galt, wurde um zwölf Stunden verzögert. Der Generalstab des Feldheeres weist nachmalig nachdrücklich darauf hin, daß kein verdächtiges oder feindliches Auto sich mehr im Lande befindet. Jedes Auto, das jetzt fährt, befindet sich meist mit wichtigen Aufträgen im Dienste der Landesverteidigung. Die Interessen der Landesverteidigung verlangen gebieterisch, daß dem gesamten Automobilverkehr keinerlei Hindernisse in irgend einer Weise und von irgend einer Seite entgegengekehrt werden. Die künftigen Behörden werden ersucht, sofort dafür zu sorgen, daß diese Mitteilung schnellst auf dem Plakate und in den Törtern bekannt wird.

desverteidigung. Die Interessen der Landesverteidigung verlangen gebieterisch, daß dem gesamten Automobilverkehr keinerlei Hindernisse in irgend einer Weise und von irgend einer Seite entgegengekehrt werden. Die künftigen Behörden werden ersucht, sofort dafür zu sorgen, daß diese Mitteilung schnellst auf dem Plakate und in den Törtern bekannt wird.

Die Jagd auf die Automobile.

Die Jagd auf die Automobile, in denen man feindliche Spione vermutet, hat sich allmählich zu einem großen Unfug schlimmster Art ausgewachsen. Eine große Anzahl von Personen fiel schon diesem blinden Eifer zum Opfer und sogar unsere Truppenoperationen werden dadurch behindert.

Nähezu an Mordmord

gemahnt ein Fall, der sich an der deutsch-preussischen Grenze zutrug und dem, wie bereits gemeldet, zwei Automobilisten aus Völsbrück zum Opfer fielen. Bei Völsbrück wurden der 37 Jahre alte Bierbrauereibesitzer Adolf Kitz und der 32 Jahre alte Chauffeur Joh. Behler, beide von Völsbrück, erschossen. Verhört hatten beide eine Einberufung als Kraftwagenführer, und die von ihnen gesteuerten Wagen hatten sie dem 21. Armeekorps in Saarbrücken zur Verfügung zu stellen, aus welchem Grunde sie die Fahrt nach dort antraten. An Völsbrück fehlte ihnen lediglich der zurzeit für das Fahren mit Kraftwagen erforderliche blaue Schein. Sie wurden deshalb von dem Grenzwachter aufgefordert, den Wagen zu verlassen und mit zur Wache zu gehen. Sie kamen dieser Aufforderung auch nach. Aus der auf dem Wege zum Wachtlokal zwischen den beiden gepflogenen Unterhaltung schloß der Grenzwachter — ob mit Recht oder nicht, wird die Untersuchung ergeben —, daß seitens der beiden ein Ueberfall oder eine Weigerung zu erwarten sei. Er machte deshalb unverzüglich von seiner Waffe Gebrauch und war mit dem bereits gemeldeten schrecklichen Erfolge, daß Kitz auf der Stelle, und Behler auf dem Wege ins Lazarett verstarb.

Die Freundschaft der Vereinigten Staaten.

Berlin, 9. Aug. Der hiesige amerikanische Botschafter Gerard äußert sich einem Vertreter des „N. A.“ gegenüber: „Deutschland hat auf der ganzen Welt heute keinen besseren Freund als uns. Das haben wir bewiesen indem wir uns treu der Aufgabe unterzogen, die Deutschen in Frankreich, England und Russland zu schützen. Das beweisen wir auch, indem wir ein Hospitalschiff und eine Million des roten Kreuzes mit 3 Kruten und 12 Krankenpflegern nach Deutschland senden. In den ganzen Vereinigten Staaten ist die Stimmung für Deutschland überaus günstig. Doch werde die Union von französischen und englischen Nachrichten überflutet. Da heißt es, doppelt darauf achten, daß das herzhafte Verhältnis nicht durch Mißverständnisse getrübt werde. Im Hinblick darauf sprach der Botschafter die Bitte aus, bei Behandlung englisch sprechender Fremder recht vorsichtig zu sein, zumal sich in Berlin viele Amerikaner aufhielten.“

Ein englischer Aufruf gegen die Kriegsbeteiligung.

Berlin, 9. Aug. Dem „Berl. Tagbl.“ ist ein englisches Flugblatt zugegangen, das in Tausenden von Exemplaren in den Straßen Londons verbreitet wurde und wie folgt lautet: „Engländer laßt eure Pflicht und haltet euer Land fern von einem schmachvollen und unsinnigen Kriege. Eine kleine, aber mächtige Allianz will Euch in diesen Krieg treiben. Ihr müßt diese Verdrängung vernichten, oder es wird zu spät sein. Fragt Euch selbst: warum sollen wir in den Krieg ziehen? Die Allianzpartei sagt: wir müssen das Gleichgewicht der Kräfte aufrecht erhalten; wenn Deutschland Holland oder Belgien annektiert, wird es so mächtig sein, daß es auch uns bedroht. Aber diese Allianzpartei sagt Euch nicht die Wahrheit. Es ist vielmehr Tatsache, daß wenn wir an der Seite Frankreichs und Russlands kämpfen, das Gleichgewicht der Kräfte gestört werden würde wie nie zuvor. Wir würden Russland zu der gewaltigsten militärischen Macht auf dem Kontinent machen, und Ihr wißt, was für eine Macht Russland ist. Es ist eure Pflicht, das Land vor dem Verderben zu retten. Handelt, bevor es zu spät ist.“ Der Aufruf ist im Namen der Central League (Alga) erlassen u. von einer Reihe bekannter Engländer und Engländerinnen unterzeichnet.

Verbrüderung zwischen Deutschen und Tschechen.

Prag, 8. Aug. Der Fall Lüttich wurde mit ungeheurem Jubel aufgenommen. Tausende warteten vor dem „Prager Tagblatt“ auf die Extrausgabe des Blattes. Die Nachricht wurde laut verlesen, darauf folgten brausende Hochs und Rastbar-Rufe u. grollartige Verbrüderungsrufern zwischen Deutschen u. Tschechen. Hochrufe auf Kaiser Wilhelm, Nieder mit Frankreich und Russland, Schmach den englischen Wucherern. Die österreichische Hymne wurde deutsch und tschechisch gesungen. Die Menge zog über den Graben. Vor dem deutschen Hause trat ein Tscheche vor und rief: „Gott unser gemeinsames Vaterland Österreich! Gott Kaiser Wilhelm. Auf zum deutschen Konsulat!“ An dessen Fenstern nahmen Hofrat Ginke und die gesamte Beamtenchaft endlose Ovationen für Deutschland und Kaiser Wilhelm entgegen. Der Abschied der Ovationen fand vor dem Radekydenkmal statt. Der heutige Tag ist historisch denkwürdig für Prag.

Der Vorsitzende des Kreisvereins
vom Roten Kreuz.
Rüchting, Gönial, Pandrat.

Offerten unter

Nassauischer Landwirt



Anzeigen
auf dem Gebiete der Landwirtschaft, des Garten- u. Weinbaues finden weiteste Verbreitung.
Druck und Verlag der
Limburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.



Landwirtschaftliches Wochenblatt.
Beilage zum „Nassauer Boten.“



Erscheint Mittwochs.
Abonnements-Postpreis 50 Pfg.
Anzeigenpreis 20 Pfg.
die Zeile.
Verantwortl. Redakteur: Dr. A. Sieber.

Nr. 33.

Limburg a. d. Lahn, 11. August.

1914.

Vorbereitungen zur Herbstsaat.

Von Landwirt Th. Rosen.

Wie die Ernte im vollen Gange ist, wird es wieder Zeit, an die Herbstsaat zu denken und dieselbe nach Kräften vorzubereiten.

Man sorge zeitig für Saatgut und Dünger, damit sie zur Saatzeit zur Stelle sind und nicht erst herbeigeschafft werden müssen. Im letzteren Falle verliert man nur zu oft die beste Zeit mit Warten und muß dann am Ende noch minderwertige Sachen brauchen.

Neues Saatgut muß bestellt werden, wenn das eigene Saatgut nicht den Ertrag bringt, der nach Boden, Düngung, Bearbeitung und Witterung zu erwarten war.

Neues Saatgut muß beschafft werden, wenn das eigene Saatgut in dieser oder jener Beziehung zu wünschen übrig läßt, so z. B. wenn das Getreide durch starke Lagerung gelitten hat oder durch Risse während der Erntezeit beschädigt wurde.

Neues Saatgut kann beschafft werden, wenn man durch seine Anwendung einen entsprechenden Mehrertrag erwarten kann.

Bei der Bestellung des Saatgutes beachte man die Qualität seines Bodens. Auf einen mageren leichten Boden passen keine hochgezüchteten Sorten der Ebene. Hat man Zweifel, so wende man sich an eine landwirtschaftliche Auskunftsstelle oder probiere im Kleinen.

Die Düngerfrage wird mit jedem Jahre brennender. Die stärkere Ausnutzung der Felder muß durch vermehrte Düngung ausgeglichen werden, und durch den mehr und mehr eingeführten Weidetrieb wird der Dünger weniger. Also muß der Kunstdünger helfen und er tut es, wenn er richtig angewandt wird. Dann ist er auch nicht teuer.

Es ist von der größten Wichtigkeit, daß wir in Deutschland in Düngerfragen unabhängig sind, denn wir haben oder produzieren die Hauptdünger in genügender Menge. Um aber die deutschen Werke leistungsfähig zu halten, soll jeder deutsche Landwirt auch nur deutsche Dünger gebrauchen, zumal sie die besten und billigsten sind.

Für die Herbstdüngung kommen nun in allererster Linie in Betracht Thomasmehl und Kainit, die auch zusammen ausgestreut und untergebracht werden. Am besten pflügt man sie 10—14 Tage vor der Saat leicht unter. Für Winterweizen und Winterroggen gibt man im Durchschnitt pro Morgen 150 Kilo Thomasmehl und 150 Kilo Kainit. Wird der Hafer in Böden mit noch guter Dungkraft eingesät, so kann man die Gaben um ein Drittel vermindern. Ein deutscher Stickstoffdünger ist der schwefelsaure Ammoniak, der nicht nur ausgezeichnet wirkt, sondern auch den Landwirt aus der Gewalt der Importeure befreit. Von ihm gibt man pro Morgen 50—75 Kilo, und zwar ein

Drittel bei der Bestellung im Herbst und zwei Drittel als Kopfdüngung im Frühjahr. Durch die kräftige und andauernde Wirkung wird viele und gute Frucht erzeugt.

Bei der Beschaffung der Kunstdüngung ist große Vorsicht nötig. Man kaufe stets nur nach dem Gehalte, also beim Thomasmehl nach dem Gehalte an zitronlöslicher Phosphorsäure, beim Kainit nach dem Kaligehalt u. beim schwefelsauren Ammoniak nach dem Stickstoffgehalt. Man muß also nicht darauf sehen, wie hoch man den Rentner eines Düngemittels an sich bezahlt, sondern wie hoch sich das Kilo (Kiloprozent) des eigentlichen Düngestoffes stellt. Wenn z. B. das schwefelsaure Ammoniak (mit 25,5 Prozent Stickstoff) 27 Mark kostet, der Chilisalpeter (mit 15 Prozent Stickstoff) aber nur 22 Mark, so ist der letztere doch teurer als das erstere, denn im Ammoniak bezahlt man dann das Kilo Stickstoff mit 1,33 Mark, im Chili dagegen mit 1,47 Mark, wie seinerzeit an dieser Stelle schon genauer ausgeführt wurde. Zum Vertriebe der Dünger haben sich heute größere Vereinigungen gebildet, so der Verein der Thomaspfahlfabriken, das Kalisyndikat und die Ammoniak-Verkaufsvereinigung. Diese Vereinigungen sorgen vor allem dafür, daß eine wirklich tadellose und erstklassige Ware geliefert wird, und da sie ganz Deutschland umfassen, wirken sie auch gegen den unlauteren Wettbewerb und verhindern die für den Landwirt so unangenehmen Preisschwankungen.

Produkte, welche das Herkunftszertifikat dieser Vereinigungen erbringen können, sind stets Produkten unbekannter Herkunft vorzuziehen. Noch einmal sei darauf hingewiesen, daß nur durch frühzeitige Bestellungen ein rechtzeitiges Eintreffen und damit rechtzeitige Anwendung gewährleistet werden kann.

Landwirtschaft.

Sachgemäße Düngung, das beste Schutzmittel gegen das Auswintern des Getreides. Es ist eine bekannte Tatsache, daß ein strenger Winter unter unserm Wilde starke Verheerung anrichtet. Meistens gehen aber nur schlecht genährte und kimmernde Stücke ein. Kräftiges Wild schlägt sich auch bei starkem anhaltendem Frost und tiefem Schnee durch. Unsere Kulturpflanzen sind auch Lebewesen und leiden ebenso wie die Tiere unter der Härte des Winters. Im eigenen Interesse kann jeder Landwirt Maßnahmen treffen, um die Gefahr des Auswinterns bei dem Getreide abzuwehren, bezw. ganz zu vermeiden, denn auch im Pflanzenreich kommen die bestgenährten und kräftigsten Exemplare am leichtesten durch den Winter. Aufnehmbare Pflanzennährstoffe sind im Boden meist nicht in genügenden Mengen vorhanden. Eine Volldüngung wird sich immer bezahlt machen. 14 Tage vor der Bestellung gebe man Thomasmehl und zwar pro Sektar

5—600 Kilo, ebenso viel Kainit und 150—200 Kilo schwefelsaures Ammoniak. Das letztere düngt so stark wie Salpeter, treibt aber nicht auf Lagerfrucht. Man gibt $\frac{1}{3}$ bei der Herbstbestellung, $\frac{2}{3}$ bei der Frühjahrbestellung als Kopfdüngung.

Klugheitsregeln für den Landmann. Von fachmännischer Seite werden den Landwirten folgende Regeln zur Beachtung und Befolgung dringend empfohlen: 1. Füttere stets regelmäßig, und zwar sowohl der Zeit als der Menge nach. 2. Tränke stets regelmäßig und genügend — nie zu warm, nie zu kalt — und niemals, wenn das Tier erhitzt ist. 3. Uebertreibe oder überarbeite niemals ein Tier. 4. Füttere niemals verschimmeltes oder verstaubtes Heu oder Stroh, noch befallenes oder angefaultes Futter. 5. Suche giftige oder schädliche Pflanzen überhaupt soviel als möglich auf Weiden und Wiesen zu vermeiden. 6. Schütze das Vieh soviel als möglich gegen Sonnenbrand, aber auch gegen kalten Regen und lasse es nicht auf kaltem, nassem Boden liegen. 7. Lasse jeden Uebergang von einer Fütterungsart zu einer anderen nur allmählich eintreten. 8. Beobachte in allem die größte Reinlichkeit, denn sie ist die erste und Hauptbedingung für die Gesundheit der Tiere. 9. Sorge für frische, reine Luft in den Ställen, aber stelle die Tiere nicht in den Zug. 10. Sorge dir wohl die Hände und Füße deiner Diensthilfen; verlasse dich aber niemals auf ihre Augen. Wer diese Regeln befolgt, wird sich bald davon überzeugen, daß es weit leichter ist, sein Vieh durch sorgfältige Pflege und vernünftige Ernährung gesund zu erhalten, als krankes Vieh gesund zu machen.

Milchwirtschaft.

Die Milchergiebigkeit der verschiedenen Rassen ist sehr verschieden und kann durch korrekte Zucht noch vermehrt werden. An der Spitze stehen wohl die Holländer und Ostfriesen, die es auf eine Milchmenge von 3000—3500 Liter pro Jahr bringen. Die Ostfriesen werden daher auch für die Milchwirtschaften der Industriegebiete sehr geschätzt und beinahe in jedem Jahre erstklassige Zuchtbullen eingeführt. Dieselben stellen sich heute auf 14—1500 M. Die Wiltmerländer, die es auf eine Leistung von 4000 Litern bringen sollen, lassen in anderen Gegenden stark nach. Im übrigen rechnet man auf Oldenburger 3200, Breitenburger 3000, Angeler 3000, Schwitzer 2700, Pinzgauer 2400, Simmentaler 2500, Freiburger und Vogelsberger 2000 Liter Milch. Es genügt aber nicht, eine gute Kuh einer guten Rasse einzustellen, sie muß auch demnach behandelt werden, sonst läßt der Milchertag sofort nach.

Zucht auf Milchertag. Die Milchbauern beklagen sich in letzter Zeit sehr darüber, daß mehr auf Form als auf Milchertag gezüchtet wird. Man kann das verstehen, wenn man be-

denkt, daß auf Ausstellungen nur die Form berücksichtigt wird und daher die schönstgebaute Tiere die Preise fortholen. Für den Milchbauer aber ist es viel wichtiger, ob ein Zuchtstier von einer besonders guten Milchfah abstammt, als daß sein Vater so und so viel Preise gemacht hat.

Kostige Milchgefäße üben auf Milch und Butter einen sehr schädlichen Einfluß aus. Milch und Butter werden stark eisenhaltig u. nehmen einen unangenehmen Talggeschmack an. Besonders längeres Stehen in solchen Gefäßen schädigt den Geschmack und damit den Verkaufswert sehr.

Kühe, die wenig Milch geben, sollen im allgemeinen bessere, heißt hier fettere Milch geben. Das ist meistens aber nicht der Fall, wenigstens nicht im Rahmen der gleichen Rasse. Daß das Höhenvieh fettreichere Milch gibt, liegt an der Ernährung.

Weinbau und Kellervirtschaft.

Saure Trauben. Die Weinrebe gehört zu den Pflanzen, deren Gedeihen sehr von der Witterung abhängig ist. In sonnigen, trockenen Jahren ist der Zuckergehalt des Weines viel höher als in nassen, kalten Jahren, und solange man das Wetter nicht ändern kann, dürfte auch daran nichts zu ändern sein. Aber manche Trauben sind immer sauer, obgleich es gar nicht in ihrer Art liegt. Hier liegt die Ursache meist in der Bodenbeschaffenheit. Ein kalter und nasser Boden bringt nur saure Trauben, während ein warmer Boden auch in nassen Jahren noch gute Früchte bringt. Wer daher einen Weinstock hat, mit dessen Trauben er nicht zufrieden ist, der suche zuerst den Boden zu verbessern. Vorhandenes Wasser muß abgeführt werden; dann verbessert man den Boden mit Kalkschutt, gutem Kompost, Thomasmehl und Torfdünger. Alles, was den Boden warm und locker macht, ist von Vorteil.

Obst- und Gartenbau.

Die Schlupfwespen. Im Herbst u. Winter finden sich an Pflanzen und Mauern vielfach kleine gelbe Puppenhäuschen, welche von manchen Gartenfreunden mit einem wahren Wohlgefallen zerdrückt werden, weil man sie für Raupeneier hält. Diese Raupenvertilger denken aber nicht daran, daß sie ihre besten Freunde und Helfer vertilgen. Diese gelben Häuschen sind nämlich keineswegs Raupeneier, sondern Puppen der so nützlichen Schlupfwespen. Die echten Schlupfwespen gehören zu den besten Insektenvertilgern. Sie haben einen dünnen, schlanken Leib und lange, meist zitternde Fühler. Am Hinterleib haben die Weibchen gewöhnlich zwei lange Borsten, zwischen welchen ein Begeßel verborgen liegt. Dieser Stachel kann wohl zum Stechen benutzt werden, doch machen die Schlupfwespen niemals zur Verteidigung Gebrauch davon, sondern bedienen sich desselben nur zum Durchstechen der Körper, worin sie ihre Eier legen wollen. Sie legen ihre Eier meist in die Körper anderer Tiere, wie Rauben, Blattläuse und Spinnen, und die auskriechenden Maden leben von den Fettheilen der Raupe, welche trotzdem weiterlebt und sich meist noch verpuppt. Allerdings kommen dann aus der Puppe Schlupfwespen statt eines Schmetterlings, eine Erscheinung, welche wohl jeder Schmetterlingsjäger, der Schmetterlinge aus Raupen erzieht, schon zu seinem Aerger beobachten konnte. Die Schlupfwespen sind in Größe, Gestalt und Farbe sehr verschieden. Die für den Garten am meisten nützliche Art ist jene Schlupfwespe, welche ihre Eier in den Leib der schädlichen Kohlraupe legt und so deren allzu starker Vermehrung entgegenarbeitet. Sie gehört zu den uneigentlichen Schlupfwespen und führt den lateinischen Namen *Microgaster glomeratus*. Ebenfalls sehr nützlich für den Garten ist die Gattung *Aphidius*, wozu *Aphidius rosarum* Nels in der Rosenblattlaus, die anderen in allen möglichen Blattläusen sich aufhalten. Es ist deshalb schädlich, die toten, weiß aufgetriebenen Blattläuse von den Blättern zu entfernen, weil aus ihnen wieder neue Blattlausfeinde hervorgehen.

Das Alter des Samens ist von Einfluß auf die Keimfähigkeit desselben. Zwar verlieren die Samen der einzelnen Pflanzenarten ihre Keimfähigkeit nicht gleich schnell, jedoch läßt sich behaupten, daß die Samen um so keimfähiger sind, je geringer das Alter derselben ist.

Wenn tunlich, sollte man daher nur Samen der letztjährigen Ernte aussäen, sie bieten die beste Gewähr für eine normale Keimfähigkeit. Hat der Landwirt aber die Absicht, Samenfrüher länger als ein Jahr aufzubewahren, um sie später noch zur Aussaat zu benutzen, so müssen dieselben äußerst sorgfältig aufbewahrt werden. Auch muß bei älterem Saatgut die Samenmenge entsprechend größer genommen werden. Samenfrüher, die schon auf dem Salme ausgekeimt waren, können zwar, wie dieses die Beobachtungen lehren, unter Umständen zur Aussaat verwendet werden, doch wird man nur im Notfall, d. h. wenn man keine anderen Samen zur Verfügung hat, oder wenn es sich darum handelt, eine bestimmte Art zu erhalten, von der Benutzung der sogenannten ausgewachsenen Samen Gebrauch machen.

Wie erhält man einen schönen Gartenrasen? Ein kleiner Rasenplatz wird sich wohl in jedem Garten finden, denn wenn auch nicht jeder Gartenfreund einen Schmuckrasen anlegen kann, ein kleiner Bleichrasen ist der Hausfrau so nötig wie Salz zum Kochen. Zur Erzielung eines schönen Rasens gehören nun drei Dinge: Eine gute Grassorte, ein fester, blühender Boden und genügend Feuchtigkeit. Bei der Anlage wird der Boden ziemlich tief rigolt und gedüngt, der Platz schön geebnet. Nachdem dies geschehen, wird bei windstillem Wetter die Aussaat gemacht, was sowohl im Frühling als im Herbst geschehen kann, nur daß man im Frühling viel mehr gießen muß. Nach der Saat wird dieselbe tüchtig gewalzt oder auch mit Treibrettern festgetreten, womit das Saatgeschäft beendet ist. Ist die Saat dann aufgegangen, so kommt das Abmähen oder Scheeren an die Reihe, und dann wechseln Scheeren und Walzen in der Weise ab, daß die geschorene Fläche jedesmal leicht gewalzt wird. Bei derartiger Behandlung wird man einen festen, immergrünen Gartenrasen von großer, jahrelanger Haltbarkeit erzielen. Als gute Grassorte kann man das englische Rappgras empfehlen.

Vieh- und Geflügelzucht.

Gufbeschlag der Pferde. Die Gewerkefreiheit hat weder den Gufschmieden noch den Pferdebesitzern Gutes gebracht. Durch die Gewerkefreiheit war es dem Vehringer möglich, sich vielleicht nach einem Jahre zum Gesellen aufzuschwingen und nach ein paar weiteren Jahren selbst ein Geschäft zu eröffnen. Daß solche Leute in der schwierigen Gufschmiedekunst, wo fast jeder Guf besonders behandelt werden muß, viel Schaden anrichten, ist leicht zu erklären. Heute ist es ja besser geworden, da durch den Befähigungsnachweis die Stümper fortgehalten werden, aber der Pferdebesitzer tut gut, stets den besten erreichbaren Gufschmied aufzusuchen. Wenn ein Gufschmied schon viel behaut, beschmiedet und beraubt, so ist schon Vorsicht anzuraten, denn während der Püschel u. nachlässige Gufschmiede den Guf zurecht raspelt, bis er zum Gufeisen paßt, wird der gute Gufschmied das Eisen dem Gufe anpassen. Auch das Aufbrennen stark oder unrichtig erhitzter Eisen ist ein Fehler der zur Vorsicht anraten muß. Das beste Pferd kann durch den Gufbeschlag schnell verdorben werden.

Einfacher Durchfall der Sommerkälber wird erst durch zu starke Milchauben in den ersten Lebensjahren herbeigeführt. Ist die Milch sehr fett, so genügt für die ersten Mahlzeiten je ein halbes Liter. Kann man das Kalb am Euter saugen lassen, so ist das am gesündesten. Im anderen Falle braucht man einen Gummisauger (sei aber äußerst sauber) oder läßt vom Finger saugen. Die Portion wird von Tag zu Tag vergrößert. Merkt man, daß die Entleerungen zu dünn werden, so setze man $\frac{1}{4}$ Meiswasser oder Hasermehl-suppe zu und halte die Tiere möglichst ruhig.

Zuchteber. Bei der Auswahl eines Zuchtebers sehe man unter anderem auch zu, ob die Beine gut geformt sind, breit stehen und das richtige Verhältnis zum Körper haben. Sie dürfen nicht schwach von Knochen sein und müssen ihre gehörige Länge haben, besonders wenn sie von einer leicht mähtbaren Rasse stammen. Zu hochbeinige Tiere sind allerdings auch nicht zur Zucht zu verwenden, sonst wird die Nachkommenschaft zu schlank und schwer mähtfähig.

Russische Kaninchen. Das russische Kaninchen wird in den letzten Jahren viel gezüchtet,

und die Erfolge sollen im allgemeinen recht gute sein. Das russische Kaninchen zeichnet sich durch seinen vorzüglichen Pelz aus, der von dem Kürschner gut bezahlt wird. Die schönsten Pelze soll man erzielen, wenn die Zucht in Stallungen mit gedämpftem Tageslicht stattfindet, auch soll Wärme zur Erzeugung einer recht schönen Farbe von Vorteil sein. Das russische Kaninchen ist sehr frühreif, bis sein Haar vollständig ausgefärbt ist. Jedoch soll es nicht zur Weiterzucht benutzt werden, Kammern müssen schon im Alter von 10–12 Wochen von den andern Tieren getrennt werden. Bei der Zucht des russischen Kaninchens muß der Verdienst aus dem Pelz erzielt werden, als Fleischlieferanten allein sind die Tiere weniger zu empfehlen.

Taubenfutter. Das beste Futter für Tauben ist ein Gemenge von Süßfrüchten, etwa von Erbsen, Weizen, Gerste, Weizen und kleinem Mais. Die eigentlichen Sämereien, wie Hirse, Leinsamen, Mühsamen, Hanf usw. sind einesteils für eine größere Taubenzucht zu teuer, dann aber auch als Hauptfutter zu hitzig. Deltige Sämereien verderben das Fleisch der jungen Tauben. Obschon die Tauben meist nur ausgeflossenen Samen nehmen, werden sie als schädlich viel verfolgt. Die Ver-eine mögen daher dafür eintreten und helfen, daß die Saat mit Antivir gefärbt wird, dann kann ein solcher Vorwurf nicht erhoben werden.

Bienenzucht.

Völkern, die ihre Königin verloren haben, ist im Sommer leicht durch Zukauf einer neuen Königin zu helfen. Es ist daher stets darauf zu achten, daß ein Volk nicht lange weisellos bleibt, und dieses kann man durch Beobachtung der Bienenstöcke erreichen. Wird ein Volk weisellos, so äußert sich dies durch große Unruhe. Diese Unruhe tritt manchmal nach einigen Minuten nach dem Abgange der Königin, manchmal auch erst nach 20 bis 22 Stunden ein. Die Bienen laufen ängstlich suchend umher und beruhigen sich auch dann noch nicht, wenn die Nachbarstöcke bereits Arbeit und Flug eingestellt haben. Legt man das Ohr an den Stock, so hört man ein dumpfes Heulen. Besonders achte man auf schwache Stöcke, sie werden leichter weisellos und leiden größeren Schaden als stärkere Völker, die auch leichter ihre Königin ersetzen können.

„Hörnerkrankheit“ der Bienen. Die sogenannte Hörnerkrankheit der Bienen ist eine ganz harmlose Erscheinung, die mit Krankheit gar nichts zu tun hat. Die Hörner, welche den Kopf der Bienen zieren, sind nichts anderes als Pollinien des Knabenkrautes. Die Tiere schleppen die Pollinien von einer Blüte zur andern und tragen so zur Befruchtung bei. Die Erscheinung verschwindet mit dem Ende der Blütezeit dieser Blumen.

Frischen Honig stelle man nach dem Schmelzen eine Zeitlang in die Sonne, wobei man ihn nur leicht mit einem Papier zudeckt. Sind dann noch Wachsteilschen im Honig, so steigen sie nach oben und können dann leicht abgeschöpft werden. Dann erst schraube man die Gläser zu.

Die Hornissen müssen jetzt von den Bienenständen ferngehalten werden, da sie viele Bienen abfangen. Erscheinen viele Hornissen am Bienenstande, so müssen die Kolonien derselben aufgesucht und vernichtet werden.

Gemeinnütziges.

Übertragen von Mustern. Muster überträgt man entweder, indem man Blaupapier (für dunkle Stoffe gibt es auch weißes und rotes Delpapier) mit der Farbseite auf den Stoff legt, dann das Muster darauf feststekt und mit einem Bleistift nachzieht oder man durchsticht die Linien des Musters mit einer Stopfnadel, legt die so gewonnene Pausse auf den Stoff und reißt bei hellen Stoffen Kohlenpulver, bei dunklen Zinkweiß mit einem Rappchen darüber, hebt die Pausse ab und zieht die Muster mit dem Bleistift, mit Wasser- oder mit Oelfarbe, je nach Art des Stoffes, nach. Weiße Stoffe kann man auch mit Benzol befeuchten, sie werden dann, wenn sie nicht allzu dick sind, das Muster durchsehen lassen, so daß man es, rasch natürlich, nachzeichnen kann. Hellen Sammet hält man mit der Vorzeichnung gegen eine Fenster Scheibe und zieht nach.

Das deutsche Weißbuch über die Ursachen des Krieges.

(Schluß.)

In den Anlagen wird nun der ganze Telegrammwechsel mitgeteilt. Das erste

Telegramm des Kaisers an den Zaren

vom 28. Juli, 10.45 abends, lautet: „Mit der größten Beunruhigung höre ich von dem Eindruck, den Oesterreich-Ungarns Vorgehen gegen Serbien in Deinem Reiche hervorruft. Die strupellose Agitation, die in Serbien betrieben worden ist, hat zu dem empörenden Verbrechen geführt, dessen Opfer Erzherzog Franz Ferdinand geworden ist. Der Geist, der die Serben ihren eigenen König und seine Gemahlin morden ließ, herrscht heute noch in jenem Lande. Zweifellos wirst Du mit mir darüber übereinstimmen, daß wir beide, Du und ich, sowohl wie alle Souveräne, ein gemeinsames Interesse daran haben, darauf zu bestehen, daß alle diejenigen, die für den schrecklichen Mord moralisch verantwortlich sind, ihre verdiente Strafe erhalten. Andererseits übersehe ich keineswegs, wie schwierig es für Dich und Deine Regierung ist, den Strömungen der öffentlichen Meinung entgegenzutreten. Eingedenk der herzlichen Freundschaft, die uns beide seit langer Zeit mit festem Band verbindet, sehe ich daher meinen ganzen Einfluß ein, Oesterreich-Ungarn dazu zu bestimmen, eine offene und friedliche Verständigung mit Rußland anzustreben. Ich hoffe zusehends, daß Du mich in meinen Bemühungen, alle Schwierigkeiten, die noch entstehen, zu beseitigen, unterstützen wirst. Dein sehr aufrichtiger und ergebener Freund und Vetter

gez. Wilhelm.“

Darauf antwortete der Zar an Seine Majest.: „Peterhof Palais, 29. Juli, 1 Uhr nachmittags. Ich bin erfreut, daß Du wieder in Deutschland bist. In diesem so ernsten Augenblick bitte ich Dich ganz inständig, mir zu helfen. Ein schmählicher Krieg ist an ein schwaches Land erklärt worden. Die Entrüstung hierüber, die ich völlig teile, ist in Rußland ungeheuer. Ich sehe voraus, daß ich sehr bald dem Druck, der auf mich ausgeübt wird, nicht mehr widerstehen können und gezwungen sein werde, Maßnahmen zu ergreifen, die zum Kriege führen werden. Um einem Unglück, wie es ein europäischer Krieg sein würde, vorzubeugen, bitte ich Dich im Namen unserer alten Freundschaft, alles Dir Mögliche zu tun, um Deine Bundesgenossen davon zurückzuhalten, zu weit zu gehen.“

gez. Nikolaus.“

Der Kaiser antwortete dann dem Zaren am 29. Juli, 6 Uhr 30 Min. nachm.: „Ich habe Dein Telegramm erhalten und teile Deinen Wunsch auf Erhaltung des Friedens, jedoch kam ich — wie ich Dir in meinem ersten Telegramm sagte — Oesterreich-Ungarns Vorgehen nicht als „schmählicher Krieg“ betrachten. Oesterreich-Ungarn weiß aus Erfahrung, daß Serbiens Versprechungen, wenn sie nur auf dem Papier stehen, gänzlich unzuverlässig sind. Meiner Ansicht nach ist Oesterreich-Ungarns Vorgehen als ein Versuch zu betrachten, volle Garantie dafür zu erhalten, daß Serbiens Versprechungen auch wirklich in die Tat umgesetzt werden. In dieser Ansicht bin ich bestärkt durch die Erklärung des österreichischen Kabinetts, daß Oesterreich-Ungarns keine territorialen Eroberungen auf Kosten Serbiens beabsichtige. Ich meine daher, daß es für Rußland durchaus möglich ist, dem österreichisch-serbischen Kriege gegenüber in der Rolle des Zuschauers zu verharren, ohne Europa in den schrecklichsten Krieg hineinzuziehen, den es jemals erlebt hat. Ich glaube, daß Deiner Regierung und Wien möglich und wünschenswert ist, eine Verständigung, die — wie ich Dir schon telegraphierte — meine Regierung mit allen Kräften zu fördern bemüht ist. Natürlich würden militärische Maßnahmen Rußlands, welche Oesterreich-Ungarn als Drohung auffassen könnte, ein Unglück herbeiführen, das wir beide zu vermeiden wünschen, und würde auch meine Stellung als Vermittler, die ich auf Deinen Appell an meine Freundschaft und Hilfsbereitschaft bereitwillig angenommen habe, untergraben. Gez. Wilhelm.“

Ferner telegraphierte der Kaiser an den Zaren am 30. Juli: „Mein Votschafter ist angewiesen, Deine Regierung auf die Gefahren und

schweren Konsequenzen einer Mobilisation hinzuweisen. Das Gleiche habe ich Dir in meinem letzten Telegramm gesagt. Oesterreich-Ungarn hat nur gegen Serbien mobilisiert und zwar nur einen Teil seiner Armee. Wenn Rußland, wie es jetzt nach Deiner u. Meiner Regierungsmitteilung der Fall ist, gegen Oesterreich-Ungarn mobil macht, so wird die Vermittlerrolle, mit der Du mich in freundschaftlicher Weise betraustest und die ich auf Deine ausdrückliche Bitte angenommen habe, gefährdet, wenn nicht unmöglich gemacht. Die ganze Schwere der Entscheidung ruht jetzt auf Deinen Schultern, sie haben die Verantwortung für Krieg oder Frieden zu tragen. Gez. Wilhelm.“

Der Zar antwortete: „Peterhof, 30. Juli. Ich danke Dir von Herzen für Deine rasche Antwort. Ich sende heute Abend Tatsächlichem mit Instruktionen. Die jetzt in Kraft tretenden militärischen Maßnahmen sind schon vor fünf Tagen getroffen worden und zwar aus Gründen der Verteidigung gegen die Vorbereitungen in Oesterreich. Ich hoffe von ganzem Herzen, daß diese Maßnahme in keiner Weise Deine Stellung als Vermittler beeinflussen werde, die ich sehr hoch ansehe. Wir brauchen Deinen starken Druck auf Oesterreich, damit es zu einer Verständigung mit uns kommt. Gez. Nikolaus.“

Am 31. Juli richtete der Zar an den Kaiser folgendes Telegramm: „Ich danke Dir von ganzem Herzen für Deine Vermittlung, die eine Hoffnung aufleuchten läßt, daß noch alles friedlich enden könnte. Es ist technisch unmöglich, unsere militärischen Vorbereitungen einzustellen, die durch Oesterreichs Mobilisierung nötig geworden sind. Wir sind weit davon entfernt, einen Krieg zu wünschen. Solange wie die Verhandlungen mit Oesterreich über Serbien andauern, werden meine Truppen keine herausfordernde Aktion unternehmen. Ich gebe Dir mein feierliches Wort darauf. Ich vertraue mit aller Kraft auf Gottes Gnade und hoffe auf den Erfolg Deiner Vermittlung in Wien für die Wohlfahrt unserer Länder und den Frieden Europas. Gez. Nikolaus.“

Hierauf erwiderte der Kaiser: „Auf Deinen Appell an meine Freundschaft und Deine Bitte um meine Hilfe habe ich eine Vermittlungsaktion zwischen Deiner und der österreichisch-ungarischen Regierung aufgenommen. Während diese Aktion im Gange war, sind Deine Truppen gegen das mir verbündete Oesterreich-Ungarn mobilisiert worden, wodurch, wie ich Dir schon mitgeteilt habe, meine Vermittlung beinahe illusorisch gemacht worden ist. Trotzdem habe ich sie fortgesetzt. Nunmehr erhalte ich zuverlässige Nachricht über ernste Kriegsvorbereitungen auch an meiner östlichen Grenze. Die Verantwortung für die Sicherheit meines Reiches zwingt mich zu defensiven Gegenmaßnahmen. Ich bin mit meinen Bemühungen um die Erhaltung des Weltfriedens bis auf die äußerste Grenze des Möglichen gegangen. Nichtig trage die Verantwortung für das Unheil, das jetzt der ganzen zivilisierten Welt droht. Noch in diesem Augenblick liegt es in Deiner Hand, es abzuwenden. Niemand bedroht die Ehre und Macht Rußlands, das wohl auf den Erfolg meiner Vermittlung hätte warten können. Die mir von meinem Großvater auf dem Totenbette überkommene Freundschaft für Dich u. Dein Reich ist mir immer heilig gewesen und ich habe treu zu Rußland gestanden, wenn es in schwerer Bedrängnis war, besonders in seinem letzten Kriege. Der Friede Europas kann von Dir noch jetzt erhalten werden, wenn Rußland sich entschließt, die militärischen Maßnahmen einzustellen, die Deutschland u. Oesterreich-Ungarn bedrohen. Gez. Wilhelm.“

Dieses von heiligem Ernst getragene und immer noch von einer traditionellen aufrichtigen Freundschaft für Rußland erfüllte Telegramm hatte noch nicht seine Bestimmung erreicht, als die bereits am Vormittag desselben Tages angeordnete und offensichtlich gegen uns gerichtete Mobilisierung der gesamten russischen Streitkräfte in vollem Gange war. Das Telegramm des Zaren aber war um 2 Uhr nachmittags aufgegeben.

Ehrenwort des Zaren,

daß er keinen Krieg wünsche, daß er auf Vermittlung hoffe und daß er keine herausfordernde Aktion unternehmen werde, war also acht Stunden später gegeben, als derselbe Zar die gegen Deutschland gerichtete Mobilisierung seiner Armee angeordnet hatte.

Daraufhin ging folgendes Telegramm des Reichskanzlers an den Votschafter nach Petersburg: „Trotz noch schwebender Vermittlungsverhandlungen u. obwohl wir selbst bis zur Stunde keinerlei Mobilisationsmaßnahmen getroffen haben, hat Rußland die ganze Armee und Flotte, also auch gegen uns mobilisiert. Durch diese russischen Maßnahmen sind wir gezwungen worden, zur Sicherung des Reiches die drohende Kriegsgefahr auszusprechen, die noch nicht Mobilisierung bedeutet. Die Mobilisierung muß aber erfolgen, falls nicht Rußland binnen zwölf Stunden jede Kriegsmäßnahme gegen Oesterreich-Ungarn und uns einstellt und uns hierüber bestimmte Erklärung abgibt. Bitte dies sofort Herrn Sazonow mitteilen und Stunde der Mitteilung drähten.“

Dieser Auftrag wurde am 31. Juli um 12 Uhr nachts an Herrn Sazonow erfüllt. Gleichzeitig ging an den Votschafter nach Paris folgendes Telegramm: „Rußland hat trotz unserer schwebenden Vermittlungsaktion und obwohl wir selbst keinerlei Mobilisationsmaßnahmen getroffen haben, Mobilisierung seiner gesamten Armee und Flotte, also auch gegen uns, verfügt. Wir haben darauf drohenden Kriegszustand erklärt, dem Mobilisierung folgen muß, falls nicht Rußland binnen zwölf Stunden alle Kriegsmäßnahmen gegen uns und Oesterreich-Ungarn einstellt. Die Mobilisierung bedeutet unvermeidlich Krieg. Bitte französische Regierung fragen, ob sie in einem russisch-deutschen Kriege neutral bleiben würde. Antwort muß binnen achtzehn Stunden erfolgen. Sofort Stunde der gestellten Anfrage drähten. Größte Eile geboten.“

Die russische Regierung hat, so betont die Denkschrift, durch ihre, die Sicherheit des Reiches gefährdende Mobilisierung die mißsamme Vermittlungsarbeit der europäischen Staatskanzleien kurz vor dem Erfolge zerschlagen. Die Mobilisierungsmaßnahmen, über deren Ernst der russischen Regierung von Anfang an kein Zweifel gelassen wurde, in Verbindung mit ihrer fortgesetzten Ablehnung zeigen klar, daß Rußland den Krieg wollte. Die Rußland gestellte Frist verstrich ohne Antwort, worauf der Kaiser am 1. August 5 Uhr nachmittags die Mobilisierung befahl. Der deutsche Votschafter in Petersburg hatte inzwischen nachmittags um 12.52 folgenden Auftrag erhalten: „Die kaiserliche Regierung hat sich bemüht, von Anfang der Krise an eine friedliche Lösung herbeizuführen. Sie traf sich in diesem Wunsche, der durch den Zaren dem deutschen Kaiser ausgedrückt worden war, mit England und hatte sich bemüht, eine Vermittlungsrolle zwischen den Kabinetten von Wien und Petersburg zu übernehmen, als Rußland, ohne das Resultat abzuwarten, zur Mobilisierung seiner gesamten Land- und Marinemacht schritt. Infolge dieser drohenden Maßnahmen, die durch keine vorbereitende militärische Handlung Deutschlands motiviert worden waren, sah sich Deutschland einer schweren und drohenden Gefahr gegenüber. Würde die kaiserliche Regierung gezwögert haben, dieser Gefahr zu begegnen, so würde sie die Sicherheit und sogar den Bestand Deutschlands gefährdet haben. Infolgedessen sah sich die deutsche Regierung gezwungen, sich an die Regierung des Herrschers aller Reußen zu wenden und auf der Einstellung der gesamten militärischen Akte zu bestehen. Rußland hat es zurückgewiesen, diesem Verlangen zu entsprechen und hat durch diese Weigerung befundet, daß seine Aktion gegen Deutschland gerichtet war. Ich habe also die Ehre, den Auftrag meiner Regierung Ew. Exzellenz zur Kenntnis zu bringen, der besagt,

S. M. der Kaiser, mein erhabener Souverain, nimmt im Namen des Reiches die Herausforderung an und betrachtet sich im Kriegszustande mit Rußland.“

Der deutsche Botschafter bekam ferner die Instruktion, den Eingang und die Ausführung dieser Instruktionen nach russischer Zeit dringend zu drängen, seine Pässe zu fordern und Schutz und Geschäfte der amerikanischen Botschaft zu übergeben. Ehe jedoch eine Meldung über die Ausführung dieses Auftrages einlief, überschritten russische Truppen, und zwar schon am Nachmittag des 1. August, unsere Grenzen und rückten auf deutsche Gebiete vor. Hierdurch hat Rußland den Krieg mit uns begonnen. Inzwischen hatte der Botschafter in Paris die ihm befohlene Anfrage an das französische Kabinett am 31. Juli um 7 Uhr abends gestellt. Am 1. August 15 Uhr nachmittags drabete er: „Auf meine wiederholten, bestimmten Fragen, ob Frankreich im Falle eines deutsch-russischen Krieges neutral bleibe, erklärte der Ministerpräsident mir, daß Frankreich das tun werde, was seine Interessen ihm geböten.“ Diese Antwort wird von der Denkschrift als zweideutig und unbefriedigend erklärt. Sie ergebe kein klares Bild. Wenige Stunden darauf, um fünf Uhr nachmittags wurde die Mobilisierung der gesamten französischen Armee und Flotte angeordnet. Am Morgen des nächsten Tages eröffnete Frankreich die Feindseligkeiten.

Damit schließt die am 2. August mittags abgeschlossene Denkschrift, aus der klar und einwandfrei hervorgeht, daß Rußland und Frankreich an der Ost- und Westgrenze des Reiches einen Ueberfall auf den Bestand des Reiches vorbereitet und mit Absicht durchgeführt haben.

Das Eiserne Kreuz.

Berlin, 5. Aug. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgende Urkunde über die Erneuerung des Eisernen Kreuzes:

Wir, Wilhelm von Gottes Gnaden, König von Preußen usw.: Angesichts der ersten Lage, in welche das teure Vaterland durch den ihm aufgeworbenen Krieg veretzt worden ist, und in dankbarer Erinnerung an die Heldentaten unserer Vorfahren in den großen Jahren der Befreiungskriege und des Kampfes für die Einigung Deutschlands, wollen wir das von unserm in Gott ruhenden Urgroßvater gestiftete Ordenszeichen des Eisernen Kreuzes abermals wieder aufleben lassen. Das Eiserne Kreuz soll ohne Unterschied des Ranges u. des Standes an Angehörige des Heeres, der Marine und des Landsturmes, an die Mitglieder der freiwilligen Krankenpflege und sonstige Personen, die eine Dienstverpflichtung mit dem Heere oder der Marine eingehen, oder als Heeres- oder Marinebeamte Verwendung finden, als Belohnung eines auf dem Kriegsschauplatz erworbenen Verdienstes verliehen werden. Auch solche Personen, die daheim sich Verdienste um das Wohl der deutschen Streitmacht und seiner Verbündeten erworben, sollen das Kreuz erhalten. Demgemäß verordnen wir, was folgt:

1. Die für diesen Krieg wieder ins Leben gerufene Auszeichnung des Eisernen Kreuzes soll wie früher aus zwei Klassen und einem Großkreuz bestehen. Ordenszeichen, sowie das Band bleiben unverändert. Nur ist auf der Vorderseite unter dem W mit der Krone die Jahreszahl 1914 anzubringen.

2) Die zweite Klasse wird am schwarzen Bande mit weißer Einfassung im Knopfloch getragen, sofern sie für Verdienste auf dem Kriegsschauplatz erworben worden sind, für daheim erworbenes Verdienst am weißen Bande mit schwarzer Einfassung. Die erste Klasse wird auf der linken Brust das Großkreuz um den Hals getragen.

3) Die erste Klasse kann erst nach Erwerbung der zweiten Klasse verliehen werden und wird neben dieser getragen.

4) Die Verleihung des Großkreuzes ist nicht durch die vorherige Erwerbung der ersten und zweiten Klasse bedingt. Sie kann nur erfolgen für eine gewonnene entscheidende Schlacht, durch welche der Feind zum Verlassen seiner Stellungen gezwungen oder für eine selbständige, von Erfolg gekrönte Führung einer Armee oder der Flotte, oder für die Eroberung einer großen Festung oder für die Erhaltung einer wichtigen Festung durch deren ausdauernde Verteidigung.

5) Alle mit dem Besitze des Militärehrenzeichens erster und zweiter Klasse verbundenen Vorzüge gehen, vorbehaltlich der verfassungsmäßigen Regelung der Ehrenzulage, auf das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse über.

Urkundlich unter höchstehendenhändiger Unterschrift und begedrucktem königlichem Insigne. Gegeben zu Berlin, 5. August 1914. Wilhelm I., v. Bethmann Hollweg, Tirpitz, Delbrück, Beseler, Breitenbach, Sydow, v. Trott zu Solz, Freiherr v. Schorlemer, Venke, v. Falkenhayn, Löbell, Kühn, Jagow.

Zentral-Nachweiskureau.

Berlin, 5. Aug. Der Staatssekretär des Reichsmarineamts veröffentlicht folgende Bekanntmachung: Beim Reichsmarineamt in Berlin ist für die Dauer des Krieges ein Zentralnachweiskureau eingerichtet worden. Es erteilt Auskunft oder Vermittlung der Auskunftserteilung der eigenen oder verbündeten Marine sowie über die Gefangenen der Seestreitkräfte; auch vermittelt es die Beurkundung der Sterbefälle von Angehörigen der Marine, für die ein zuständiger Standesbeamter im Inlande nicht vorhanden oder nicht zu ermitteln ist. Die Adresse des Nachweiskureaus ist folgende: An das Zentralnachweiskureau des Reichsmarineamts W. 10, Königin-Augustastrasse 38—42.

Quartierverpflegung der Truppen während des Aufmarsches.

A. Den Gemeinden wird nach ausgesprochener Mobilmachung dringend empfohlen, bei Einquartierung die Verpflegung von Mann und Pferd gegen Barzahlung zu übernehmen.

Die Truppen werden mit den Gemeinden durch Vermittlung der Militär- und Zivilverwaltungsbehörden gütliche Vereinbarungen treffen, wonach die in gehöriger Zubereitung und Beschaffenheit gewährte Verpflegung unter Vermittlung der Gemeindevorstände täglich bar bezahlt wird und zwar:

- für die volle Tageskost mit Brot 1 M. 40 Pfg., ohne Brot 1 M. 25 Pfg.,
- für die Morgenkost allein, Kaffee oder Suppe und Brot 25 Pfg., ohne Brot 20 Pfg.,
- für die Mittagkost allein, Fleisch, Gemüse und Brot 65 Pfg., ohne Brot 60 Pfg.,
- für die Abendkost allein, Gemüse und Brot 50 Pfg., ohne Brot 45 Pfg.

Jeder Seeresangehörige hat ohne Rücksicht auf seinen Rang täglich Anspruch auf:

- 750 Gr. Brot;
- 375 Gr. rohes Fleisch, frisches oder gefalzenes, oder
- 200 Gr. geräuchertes Rind-, Schweine- oder Sammelfleisch, Speck, geräucherte Fleisch- oder Dauerwurst;
- 125 Gr. Reis, Graupe oder Grütze, oder
- 250 Gr. Hülsenfrüchte oder Mehl, oder
- 1500 Gr. Kartoffeln;
- 25 Gr. Salz;
- 25 Gr. Kaffee in gebrannten Bohnen.

Pferdefutter, das nach Gewicht zu verabreichen ist, wird nach den amtlich bekannt gemachten Vergütungsätzen für Landlieferungen mit 20 Prozent Aufschlag bezahlt.

B. An der Berechtigung der Truppen, die Gewährung von Verpflegung und Futter auf Grund des Kriegsausführungsgesetzes gegen Bescheinigung zu fordern, wird hierdurch nichts geändert.

Von diesem Rechte muß überall da Gebrauch gemacht werden, wo Verpflegung und Futter nicht freiwillig gegen Barzahlung gewährt werden.

C. Jedoch werden die Truppen auch vor Abschluß der unter A erwähnten gütlichen Vereinbarungen überall da Barzahlung leisten, wo die Ortseinswohner die Verpflegung und das Futter in vorchriftsmäßiger Art freiwillig gewähren.

D. Sobald die Gemeinden erfahren, daß sie Einquartierungen erhalten werden, ist es ratsam, daß die Einwohner sich schon im voraus mit reichlichen Vorräten, besonders an Brot und Fleisch versehen, da sie einen sicheren Absatz gegen Barzahlung finden werden. Mit der Eröffnung von Brot in den Ortsbäckereien und eigenen Backöfen wird zweckmäßig sofort begonnen. Ueberschießende Vorräte nimmt jedes Militärmagazin gegen Zahlung von 15 Pfg. für 750 Gr. an. Fleisch ist zunächst in lebenden Täufern bereitzustellen; die Schlachtung muß 24 Stunden vor Gebrauch bewirkt sein.

Die Gemeindevorstände haben darauf hinzuwirken, daß sich die Einwohnerschaft hiernach auf die Verpflegung von Einquartierung einrichtet, und daß ärmere Ortseinswohner mit Geldvorschußen versehen werden, damit sie sich Vorräte anschaffen können.

Königlich Preussisches Kriegsministerium.

Der deutsche Kriegsschatz.

Außer dem Kriegsschatz im Juliusturm von 120 Mill. Gold sollte bekanntlich laut vorjährigem Finanzgesetz eine Kriegsereserve von weiteren 120 Mill. Gold geschaffen werden. Von ihr waren vor dem Ausbruch des Krieges aber erst 85 Mill. Mark angesammelt. Nun hätte die Reichsbank gleich aus ihren eigenen Beständen die fehlenden 35 Mill. Mark absondern können. Um jedoch eine Verminderung des eigenen Goldbestandes zu vermeiden, unterblieb dies. Infolge dessen enthält die Kriegsereserve einmal aus dem Juliusturm dessen 120 Millionen, alsdann jene weiteren 85 Millionen Gold und 35 Millionen in Reichsschatzscheinen. Die gesamte Summe ist in die Kassen der Reichsbank geflossen, sodaß der Metallbestand des Instituts bei der Veröffentlichung des nächsten Ausweises eine wesentliche Erhöhung zeigen wird. Gleichzeitig wird freilich auch der Wechselbestand u. der Notenumlauf den jetzigen Verhältnissen entsprechend eine neue, sehr wesentliche Steigerung erkennen lassen. Immerhin ist festzustellen, daß in den letzten Tagen die Ansprüche an die Reichsbank etwas abgenommen haben.

Einfuhrerleichterung für Fleisch.

Für die Dauer des Krieges sind einige Abänderungen von Einfuhrverboten und Einfuhrbeschränkungen beschlossen. Der Absatz 1 des § 12 des Gesetzes betr. Fleisch- und Schlachtviehbeschau wird außer Kraft gesetzt. Zerfleinertes Fleisch in geschlossenen Büchsen und Würste sind nur auf ihre äußere Beschaffenheit zu prüfen. Die Miteinfuhr der Organe, soweit sie durch Gesetz oder durch Beschluß des Bundesrats angeordnet ist, und des natürlichen Zusammenhangs dieser Organe mit dem Tierkörper bedarf es nicht. Der Tierkörper der Rinder darf auch in Viertel zerlegt sein.

Samariterdienst.

Ueberm Fluß die Rebel wallen,
Langsam zieht die Nacht herauf.
Ferne Schüsse dumpf verhallen
Und der blut'ge Kampf hört auf.

Ach, so weit die Blide reichen
In das weite, weite Tal,
Trümmer rings und Blut und Leichen,
Lodeswunde ohne Zahl.

Nach der Wahlstatt Männer wallen
Bei der Fackeln düsterm Schein,
An dem Arm die weiße Binde
Mit dem roten Kreuz darein.

Die ihr da mit Blut und Wunden
Hilflos lieget und allein,
Seid getroßt, die Retter kommen,
Werdet bald geborgen sein.

Und geschäftig auf und nieder
Wandeln sie von Mann zu Mann,
Bringen Lobung, Stärkung, Hilfe,
Wo noch Hilfe werden kann.

Nimmer fragen sie und forschen,
Wer da Feind, wer Landsmann sei.
Hier sind alle Leidensbrüder
Und sie stehen Jedem bei.

Nimmer rasten sie und ruhen,
Bis die alte Wunde dort
Ist verbunden und geleitet
Von dem Feld des Schreckens fort.

Notes Kreuz im weißen Felde,
Sei gesegnet alle Zeit,
Kündet doch dein hohes Zeichen
Auch im Kriege Menschlichkeit.

(Aus: „Auch dabei!“ Vieder aus der französischen Kriegs- und Offupationszeit 1870—73 von Dr. Karl Dormeng. Berlin. 1896. Borstel und Remaruk. 2. Auflage).